

Global Media Journal

German Edition

Buchrezension

Grauzonen des Alltagsrassismus. Zum kommunikativen Umgang mit antimuslimischem „Wissen“

Schmidt, Sabrina (2022). Grauzonen des Alltagsrassismus. Zum kommunikativen Umgang mit antimuslimischem „Wissen“. Bielefeld: transcript. 408 Seiten. ISBN 978-3-8376-6053-1

Carola Richter

Angaben zur Autorin:

Carola Richter ist Professorin für Internationale Kommunikation an der Freien Universität Berlin. Sie lehrt und forscht zu Mediensystemen und Kommunikationskulturen, insbesondere im arabischen Raum, sowie zu Medien und Migration, Auslandsberichterstattung und Media Literacy.

Email: carola.richter@fu-berlin.de

To cite this article: Richter, Carola (2023). Buchrezension von Schmidt, Sabrina (2022). Grauzonen des Alltagsrassismus. Zum kommunikativen Umgang mit antimuslimischem „Wissen“. Bielefeld: transcript. 408 Seiten. ISBN 978-3-8376-6053-1. *Global Media Journal – German Edition*, 13(1). DOI: <https://doi.org/10.22032/dbt.57913>

Seit vielen Jahren zeigen die Befunde der von der Friedrich-Ebert-Stiftung beauftragten „Mitte-Studien“, dass ein Fünftel bis ein Viertel der deutschen Bevölkerung fremdenfeindliche Einstellungen haben oder diese zumindest billigen. Andere Studien, wie der Bertelsmann Religionsmonitor, weisen eine latente Islamfeindlichkeit in Deutschland nach. Diese Zahlen sind erschreckend: ein Viertel der Deutschen ist rassistisch?

Rassismus ist offensichtlich kein Randphänomen in der deutschen Gesellschaft. Wie aber manifestiert sich Rassismus im Alltag einer bürgerlichen Mitte? Sabrina Schmidt befragt dazu je 12 weiße Akademiker:innen in Deutschland und den USA, die in großstädtischen und durch Migration geprägten Milieus leben. Rassismus wird dabei als „lebensweltlich ‚normalisiertes‘ Wissen“ (S. 11) verstanden, das geprägt sei von gewachsenen Dominanzstrukturen. Alltagsrassismus ist also subtil, häufig unbewusst und ungewollt – und gerade deshalb schwer messbar. Sabrina Schmidt macht dies aber mittels einer Diskursanalyse fassbar und nähert sich Rassismus als Idee und Praxis.

Das umfangreiche Theoriekapitel ist in drei Teile gegliedert und setzt sich zunächst mit dem Rassismusbegriff auseinander. Schmidt diskutiert zwar klassische Definitionen, die sich um ein biologistisches Verständnis drehen, wirbt aber für ein Verständnis von Rassismus abseits eines hochproblematischen „Rassen“begriffs. Für sie ist Rassismus vor allem eine Praxis der diskursiven Ausgrenzung, die durch die permanente Reproduktion von struktureller und ideologischer Dominanz begünstigt wird.

Im zweiten Teil der Theorie geht es um die Einbettung von Rassismus in Alltagskonzepte. Hier wird auf den Lebensweltansatz von Schütz zurückgegriffen und dies mit Überlegungen zu hegemonialen Diskursen von Antonio Gramsci und Stuart Hall ergänzt. Im Kern argumentiert Sabrina Schmidt, dass Rassismus im Alltag die (unbewusste) Aktualisierung ideologisch geprägter Diskurse sei – die aber durchaus widersprüchlich zusammengesetzt und zuweilen widerständig behandelt würden. Wer Freude am Weiterentwickeln von theoretischen Konzepten hat, wird hier durch intelligent verknüpfte und literaturgesättigte Ausführungen belohnt.

Zum Abschluss der Tour durch Theorien der kritischen Cultural Studies geht es um Sprache, also Diskurspraxen, durch die Rassismus im Alltag angeeignet und reproduziert wird. Schmidt versteht Sprache als Zeichensystem nach Stuart Hall, das aber in der Öffentlichkeit durch Massenmedien und Interaktionen geprägt und ausgehandelt wird. Diese abstrakten Überlegungen überführt Schmidt dann in eine Operationalisierung bestimmter diskursiver Techniken und erklärt, wie man Narrative, Topoi und Symboliken in (Sprech)texten identifizieren kann. Diese Operationalisierung ist eine Leistung, die sicherlich von vielen Studierenden goutiert werden wird, die sich in ihren Abschlussarbeiten mit einer Diskursanalyse beschäftigen wollen, aber das Handwerkszeug dafür noch nicht beherrschen.

Die systematische Analyse der 24 Tiefeninterviews führt zu interessanten Befunden. Sabrina Schmidt kann vier Muster der Aneignung von Alltagsrassismus ausmachen – das hegemoniale, das polarisierte, das von Dilemmata geprägte und das widerständige Muster. Interessant ist dabei auch, dass diese diskursiven Praxen durchaus bei ein und demselben Individuum auftreten können. Das hegemoniale Muster ist gekennzeichnet von einer Verifizierung antimuslimischer Diskurse durch eigene oder durch Medien kolportierte Alltagserlebnisse. So wird auf die Sicherheitsbedrohung durch vermeintlich radikale Muslime abgestellt oder auf das als Eindringen empfundene Markierungen im öffentlichen Raum wie das Tragen eines Kopftuchs oder den Bau einer Moschee. Beim polarisierten Muster unterteilen die Befragten in Muslim:innen, die zu „uns“ gehören und „die anderen“, um so lebensweltliche positive Erfahrungen mit Muslim:innen abgleichen zu können mit den fernweltlichen aus Medien. Hier, so argumentiert Schmidt, erfolgt die Aneignung rassistischer Denk- und Redeweisen „deutlich impliziter, vager und nebulöser, mit anderen Worten: wesentlich schwerer zu identifizieren“ (S. 360) als bei einem expliziten Rassismus. Dilemmatische Aneignungen seien wiederum geprägt von Irritationen, Reflexion, Selbstkritik und widersprüchlichen Wertorientierungen. Dabei werde trotz „punktuelle[r] Widerständigkeiten“ die „diskursive Strahlkraft antimuslimischer Ideologeme“ (S. 345) nicht überwunden. Da wird zum Beispiel das Kopftuch vordergründig als „normal“ akzeptiert, im weiteren Diskursverlauf aber doch mit „extrem“ oder „Zwang“ gleichgesetzt. Das widerständige Muster speise sich vor allem aus persönlichen Diskriminierungserfahrungen, aber auch Empathie mit Muslim:innen oder generell Respekt gegenüber „dem Anderen“. Interessanterweise, so Schmidt, wird aber Rassismus als globales strukturelles Phänomen von der weißen Bildungsbürgerschicht kaum erkannt und auch nicht die eigene Verstrickung darin. Sabrina Schmidt trägt mit ihrer Arbeit dazu bei, identitätsbezogene „Othering“-Prozesse besser zu verstehen. Ihre Erkenntnisse zu diskursiven Praxen der Ausgrenzung lassen sich auch auf den alltagsweltlichen Umgang mit anderen marginalisierten Gruppen übertragen. Rassismus wird dabei nicht kleingeredet. Vielmehr lässt er sich mit Hilfe des Schmidt'schen Ansatzes auch in seiner Subtilität erkennen. Gleichzeitig ist Sabrina Schmidts Studie ein Plädoyer dafür, diskursiven Rassismus in strukturell gewachsene Hegemonien einzuordnen und öffentliche (massenmediale) Kommunikation zu hinterfragen. Diese gilt es zu ändern, ein Dämonisieren bestimmter Personen ist dagegen kontraproduktiv.

Das Buch ist trotz seiner eng beschriebenen 400 Seiten sehr zugänglich und die übersichtlichen Zusammenfassungen der Unterkapitel sind eine gute Leser:innenführung. Lediglich an die Verwendung des Worts „Veränderung“ für das englische „Othering“ muss man sich erst gewöhnen. Die Rezensentin sieht in der vorliegenden Studie nur ein Manko: Der Vergleich zwischen den USA und Deutschland ist leider in der Studie nicht besonders prononciert. In Deutschland gelten – im Gegensatz zu den USA – Muslim:innen als Prototyp des „Migranten“ – bei ihrer Wahrnehmung ist somit eine starke Intersektionalität von Religion, Ethnie und Klasse zu vermuten. Gerade dieser unterschiedliche Kontext hätte als Hintergrundfolie für einen Vergleich noch interessant sein können. Nichtsdestotrotz ist die vorliegende Studie

hilfreich und lesenswert für alle, die Praxen und Muster diskursiver Ausgrenzung besser verstehen wollen.